

Calwer Wochenblatt

№ 165.

Amts- und Anzeigebblatt für den Bezirk Calw.

79. Jahrgang.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Samstag, Sonntag. Inserionspreis 10 Pfg. pro Zeile für Stadt und Bezirksorte; außer Bezirk 12 Pfg.

Dienstag, den 18. Oktober 1904.

Abonnementpreis in d. Stadt pr. Viertel M. 1.10 incl. Zehrgel. Vierteljähr. Postbezugspreis ohne Beilage, f. d. Ort- u. Nachbezugspreis 1 M., f. d. sonst. Bezugspreis M. 1.10, Belegpreis 20 Pfg.

Tagesneuigkeiten.

[Amtliches aus dem Staatsanzeiger.]
Se. Königl. Majestät haben allergnädigst geruht, die evangelische Pfarrei Schalkstetten, Dekanats Geislingen, dem zweiten Stadtpfarrer Dierolf in Liebenzell, Dekanats Calw, zu übertragen.

— Monakam. Am Kirchweihsonntag fand die Einweihung des im Laufe des Sommers renovierten hiesigen Kirchleins unter zahlreicher Beteiligung auch auswärtiger Gäste statt. Das Weihegebet sprach Pfarrer a. D. Blumhardt, die Festpredigt hielt der Ortsgeistliche Stadtpfarrer Dierolf von Liebenzell. Die Renovation hatte unter der Leitung von Bezirksbauinspektor Bretschneider in Calw stattgefunden. Als besonderen Schmuck hat das Kirchlein eine prächtig geschnitzte Kanzel, Altar und Taufstein von dem Landtagsabgeordneten Christoph Blumhardt in Bad Boll erhalten. Die Gegenstände, früher in Boll benützt, bilden zugleich eine erfreuliche Erinnerung an das einstige Wirken des Pfarrers Blumhardt im benachbarten Würtlingen. Das Kirchlein, das schon vorher um seines schönen, aus dem Jahr 1495 stammenden Altarschreines willen und wegen des von Ihren Königl. Hohelien dem Kronprinzen Karl und der Kronprinzessin Olga gestifteten Crucifixes eine Sehenswürdigkeit war, ist dadurch noch mehr zu einem Anziehungspunkt geworden. Eine gesellige Nachfeier gab der Freude über die Vollendung der Renovation und über die hochherzige Blumhardt'sche Stiftung angemessenen und lebhaften Ausdruck.

Stuttgart, 15. Okt. Zu dem Brand im Modewarengeschäft von Albert Mann in der Königstraße ist nachzutragen: Die Dampfspritze

trat morgens 6 Uhr außer Tätigkeit, nachdem die Hauptgefahr vorüber war. Wegen des ungeheuren Rauches konnte nur ein mit einer Rauchmaske ausgerüsteter Feuerwehmann in die unteren Räume eindringen, wo ca. 200 Zentner Anthrazitkohlen vom Feuer verzehrt wurden. Um den Rauch aus dem Hause selbst zu entfernen, mußten 2 Löcher in die Wand geschlagen werden, da das ganze Treppenhaus wegen der riesigen Rauchentwicklung unpassierbar war. Ueber die Entstehungursache ist bis jetzt nichts zuverlässiges zu erfahren. Wie man hört, soll kurz vor Ausbruch des Brandes ein Dienstmädchen im Keller gewesen sein, um Kohlen zu holen.

Stuttgart, 15. Okt. Gestern vormittag brachte ein Schreiner in seinem Arbeitslokal in der Lindenpflanzstraße beide Hände in eine Hobelmaschine, wodurch ihm mehrere Finger weggerissen wurden. Der Verunglückte wurde mittels Tragbahre ins nahe Ludwigs-Hospital verbracht. In einem Garten am Mühlbergweg beschäftigten sich gestern nachmittag ein elf- und ein achtjähr. Knabe versuchsweise mit Grassmähen. Dem achtjährigen wurde dabei mit der Sense am linken Fuß eine Sehne durchschnitten, so daß er in die Olgaheilanstalt verbracht werden mußte.

Stuttgart, 16. Okt. Der württembergische Gauderband des Alldeutschen Verbandes hielt am heutigen Tage in hiesiger Stadt seinen 3. Samstag ab. Zu den Verhandlungen, die im Stadtgarten stattfanden, hatten sich aus allen Teilen des Landes zahlreiche Vertreter der einzelnen Ortsgruppen eingefunden. Nach Erledigung der ziemlich umfangreichen Tagesordnung, die zum großen Teile Gauderangelegenheiten betraf, hielt Hr. Professor Dr. Melzer-Gannstatt einen Vortrag über „Der All-

deutsche Gedanke und die Schule“, in dem wichtige Erziehungsprobleme erörtert und vertreten wurden. Später sprach Generalleutnant z. D. v. Liebert in öffentlicher Sitzung über „Die deutschen Kolonien im Jahre 1904.“ Hatte der Redner in seinem gestrigen Vortrage im „Kriegermuseum“ speziell Deutsch-Ostafrika behandelt, so verbreitete er sich heute über den Stand unserer gesamten Kolonien. Wiederum erwies er sich als interessanter Redner und ausgezeichneter Kolonialkenner. Südwestafrika machte auf den Besucher des Landes zunächst keinen günstigen Eindruck. Die Landung mache infolge der starken Brandung große Schwierigkeiten und habe man diese glücklich überstanden, dann müsse man einen ca. 150 km breiten Sandgürtel durchqueren, ehe man in die Grassteppe komme, die den weitaus größten Teil des Landes bilde. Doch auch die Steppe berge zahlreiche Fährnisse, deren unangenehmste der große Wassermangel sei. Es frage sich nun, ob unter diesen Umständen es sich lohne, die Kolonie dauernd zu behaupten und wegen ihr Kriege wie den gegenwärtigen zu führen. Er könne diese Frage mit gutem Gewissen bejahen, denn Deutsch-Südwestafrika sei für uns von besonderem Werte, einmal ob seines Mineralienreichtums, namentlich an Kupfer und des weiteren, weil es wegen seines auch für Europäer erträglichen Klimas unsere einzige Kolonie sei, die sich für die Ansiedlung deutscher Auswanderer in größerem Maßstabe eigne. Der Ackerbau zwar werde das Land nicht reich machen, hauptsächlich wegen der Konkurrenz des argentinischen Getreides, dagegen habe man mit der Viehzucht und besonders mit der Schafzucht bereits sehr gute Erfolge erzielt. Die Tatsache, daß der Aufstand der Herero den leitenden Männern völlig

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Nachbarsfinder.

Roman von W. v. d. Sanden.

(Fortsetzung.)

Dorothee war so viel allein, sie hatte niemanden, mit dem sie von „zu Hause“ und von dem Vater reden konnte, und Stephan fühlte, daß es ihr wehe tat, wenn Maxwell so gar nicht auf ihre Interessen einging.

„Armes, kleines Ding“, sagte er halblaut vor sich hin. „Sie ist keine Frau, mit der er glänzen kann.“

Und unwillkürlich rief dann neben der feinen, zierlichen Frauengestalt Dorothees ein anderes Bild vor seinem geistigen Auge empor — Sidonie. Sie war und blieb für ihn das Ideal der Schönheit, aber die Verkörperung dessen, als die sie ihm einst erschienen war, die Verkörperung der liebenswürdigen, liebenswerten Frau, das war sie nicht mehr. Er atmete wie erlöst auf, als er sich dieser Erkenntnis bewußt wurde, und je mehr sich dieses Bewußtsein in ihm Bahn brach, desto mehr sah er den Entschluß, ihre Nähe zu meiden. Sie mußte daraus am sichersten ersehen, daß er sie nicht zu fliehen brauchte, um sich die Ruhe seines Herzens zu erhalten.

Die Heskamp'schen Gesellschaftsräume strahlten im Glanz des elektrischen Lichtes, und im Saale erwartete das Ehepaar die Gäste.

Sidonie konnte einer leidenschaftlichen Unruhe nicht Herr werden, ihre Wangen waren lebhaft gerötet, und ihre schönen Augen leuchteten.

„Sidonie, du bist heute abend ganz besonders schön, schöner fast, als je

zuvor“, sagte Heskamp, dessen Augen schon seit einigen Minuten der eleganten Gestalt folgten, „aber von einer fast beängstigenden Nervosität; bitte, setze dich doch nur einen Augenblick.“

Sie antwortete nicht und fuhr fort, rastlos über das glänzende Parkett hin und her zu schreiten, hier eine Base, dort einen Sessel, bald dies, bald jenes gerade räumend.

„Sidonie komm einmal her“, begann Heskamp nach ein paar Minuten wieder; sie war gerade in seiner Nähe und trat an ihn heran.

„Was willst du denn Georg?“ fragte sie, mühsam beherrschte Ungebuld im Tone.

„Dir einen Kuß geben, meine schöne Frau.“ Er ergriff ihre Hände und zog ihren Oberkörper zu sich herab: sie sträubte sich nicht, aber sie ließ keine Liebesungen über sich ergehen wie etwas ihr vollständig Gleichgültiges, etwas, was sie duldet, weil sie es ihm eben nicht wehren konnte. Als er sie aber auf seine Knie ziehen wollte, machte sie sich mit einer fast heftigen Bewegung von ihm frei.

„So laß doch die Narrheiten, Georg, wir sind doch nicht mehr in den Flitterwochen und in einander verliebt wie junge Leute.“

„Ich in dich? Doch, Sidonie, ich bin noch just so verliebt, aber du, nein du bist es nicht mehr“, setzte er mit treuherziger Ehrlichkeit hinzu. „Aber einmal bist du es auch gewesen, nicht wahr, Schatz, sonst hättest du mich doch nicht genommen. Was?“

Seine runden, wasserblauen Augen suchten das geliebte Antlitz, suchten darin nach einem Schimmer von Gefühl, aber er fand nichts. Enttäuscht stand er auf und machte sich im Salon zu schaffen, während Sidonie, die ihn ganz vergessen, nerodß auf und ab ging.

überraschend gekommen sei, könne er sich nur durch den losen Zusammenhang erklären, der zwischen den Offizieren und Beamten und den Eingeborenen bestand. Der Krieg sei uns aufgedrungen worden und müsse nun energisch durchgeführt werden. Die Niederwerfung des Hendrik Witbol und seiner Anhänger werde weniger Schwierigkeiten bereiten, da dieser Feind lange nicht so zahlreich sei wie die Hereros. Dieser Aufstand habe insofern sein gutes gewirkt, als man jetzt auf einmal in der ganzen Kolonie reinen Tisch machen könne. Deutschland sei nun gezwungen weitere Opfer zu bringen und einige tausend Mann mehr nach Südafrika zu senden, aber man brauche deswegen in der Heimat nicht gleich „Peter und Paul“ zu schreien. Es sei endlich an der Zeit, sich die Bertha-Suttner-Stimmung abzugewöhnen, sonst könne man fast glauben, daß Deutschland nicht im Stande sei, einen 30jährigen Frieden zu ertragen. (Lebhafte Zustimmung.) Togo und Kamerun hätten uns Freunde gemacht, speziell Togo, das das Reich so gut wie nichts koste und die einzige Kolonie sei, die keine Schutztruppe brauche. Neben sonstigen tropischen Produkten floriere in Togo besonders die Baumwollkultur. In Kamerun lohne sich in erster Linie der Kakaobau. Der Kakaos aus Kamerun habe sich bereits den Weltmarkt erobert und stehe ob seiner Vortrefflichkeit auch außerordentlich hoch im Preise. Heute beziffert sich der Handel Togos bereits auf 9 Millionen und der Kameruns auf 19 Millionen. Der Redner sprach dann über Ostafrika. Da er zu seinen gestrigen Ausführungen naturgemäß nichts neues vorbringen konnte, können wir diesen Teil seiner Ausführungen wohl überschlagen. Schließlich führten uns die Schilderungen nach Kiautschou, Deutschlands jüngster Kolonie. Der Redner war des Lobes voll über Kiautschou, dessen ungeahnte Entwicklung den stillen Reiz der Engländer und Franzosen hervorgerufen habe. Es sei nicht nur ein ausgezeichnete Stützpunkt für unsere Flotte, sondern es werde auch immer mehr der Kaufhandelsplatz der volkreichen Provinz Schantung. Die erfreuliche Entwicklung Kiautschous sei auch dem Umstande zuzuschreiben, daß es nicht unter dem Kolonialamt, sondern unter dem Reichsmarineamt ressortiere. So lasse sich jetzt im großen und ganzen doch recht erfreuliches aus unseren Kolonien berichten; es sei keine Veranlassung vorhanden, pessimistisch in die Zukunft zu blicken. — Nachdem Erz. Liebert seinen Vortrag beendet hatte, vereinigte ein gemeinsames Mittagsmahl die Festteilnehmer.

Heidenheim, 16. Okt. Der König hat die Patentstelle bei dem 7. Knaben des Amtsdieners Lindenmayer in Hermaringen übernommen und ein Geschenk übersandt. — Das mit einem Kostenaufwand von 1700 M. erstellte, höchst zweckmäßig eingerichtete städtische Volksbad wird heute eingeweiht und am Dienstag dem Betrieb übergeben. — Der Fabrikarbeiter Eisenhaus von

Sontheim im Stübenthal wurde wegen mehrfachen Diebstahls verhaftet. Derselbe erhängte sich gestern Nacht im Untersuchungsgefängnis.

Frankfurt a. M., 15. Okt. Ein mit vier Personen besetztes Automobil stieß gestern abend 6 1/2 Uhr zwischen Sindlingen und Höchst mit einem Flaschenbierwagen zusammen. Von den vier Insassen des Automobils wurden drei bei dem Anprall herausgeschleudert und anscheinend schwer verletzt, der vierte kam ohne Verletzungen davon. Der Kutscher des Wagens erlitt nur unbedeutende Abschürfungen. Das Pferd wurde getötet, das Automobil ist demoliert. Die Verletzten wurden nach dem Höchster Krankenhaus gebracht.

Pillnitz, 15. Okt. Zum Ableben des Königs Georg werden folgende Einzelheiten gemeldet: Seit 11 Uhr Abends wußte man bereits, daß die Ärzte den König aufgegeben hatten. Zwar hatten dieselben schon gestern Vormittag erklärt, daß das Schlimmste zu erwarten sei und infolge dieser Erklärung wurde dann auch gestern Nachmittag im amtlichen Dresdener Journal die Regenschäfts-Übertragung veröffentlicht, doch waren die Ärzte noch nicht zu der Ansicht gelangt, daß die Katastrophe so schnell eintreten würde. Erst spät Abends trat ein so rapider Kräfteverfall ein, daß man das Schlimmste jeden Augenblick erwarten konnte. Aus diesem Grunde wurden dann auch die Mitglieder des königlichen Hauses unverzüglich benachrichtigt, die sich permanent in unmittelbarer Nähe des königlichen Krankenzimmers aufhielten. In der Umgebung des königlichen Schlosses hatten sich zahlreiche Korrespondenten eingefunden, welche die Todesnachricht sofort nach allen Windrichtungen hin telegraphierten.

Dresden, 15. Okt. Die Ueberführung der Leiche König Georgs von Pillnitz nach Dresden wird am Montag, den 17. ds., mittels Dampfschiffes erfolgen und zwar so, daß die Leiche abends um 8 Uhr in Dresden eintrifft. Die Ueberführung erfolgt mit dem Dampfer „König Georg“ von der sächsisch-böhmischen Schiffsahrtsgesellschaft. Die Beisetzung des Königs wird am Mittwoch, den 19. ds., abends 8 Uhr, in der katholischen Hofkirche stattfinden.

Dresden, 15. Okt. Der Nachfolger König Georgs tritt heute als König August III die Regierung an. Der neue König ist in Dresden sehr populär. Er ist bekannt als jovialer Herr. Eine weniger ausgeprägte Persönlichkeit als sein Vater beschäftigt er sich mehr mit militärischen als staatswissenschaftlichen Dingen. Das Volk bringt ihm das Vertrauen entgegen, daß er seines Vaters Regierungs-Maximen innehält und ist überzeugt, daß er, obwohl guter Katholik kirchenpolitisch den Grundsatz inne hält, sich stets bewußt zu bleiben, der Fürst eines gut protestantischen Landes zu sein.

Dresden, 16. Okt. Das amtliche Dresdener Journal gibt folgende Proklamation durch

Extrablatt bekannt: Nachdem durch Gottes unerhöchlicher Ratsschlus unser allernächster König und Herr, Georg von Sachsen, unser vielgeliebter Herr Vater und königliche Majestät zum größten Schmerze seines Hauses sowie seiner gesamten Untertanen aus dem Leben berufen, haben wir die Regierung des Königreichs Sachsen und vermöge des verfassungsmäßigen Erbfolgerechtes die Krone übernommen. Wir wenden uns daher zu unseren getreuen Ständen, den königlichen sowie den sonstigen im öffentlichen Dienste angestellten geistlichen und weltlichen Beamten und Dienern und zu allen Untertanen und Einwohnern des Königreichs, daß sie uns als dem rechtmäßig angestammten Landesherren die Pflicht der Treue und des Gehorsams willig leisten werden. Damit der Gang der Staatsgeschäfte nicht unterbrochen werde, ist es unser Wille, daß sämtliche Behörden ihre Verrichtungen bis auf unsere weiteren Bestimmungen pflichtmäßig fortsetzen. Gegeben zu Pillnitz, den 15. Oktober. Gez. Friedrich August und das Gesamt-Ministerium. Eine zweite Proklamation lautet: An mein Volk! Wiederum nach kurzer Zeit hat Gott der Allmächtige Herr über Leben und Tod das Vaterland in schwere Trauer veretzt. Wenn mich etwas in meinem unendlichen Kummer über den Verlust meines hochgeliebten Vaters trösten kann, so ist es die Ueberzeugung, daß mein Volk mit mir fühlt und sich in angestammter Treue und Anhänglichkeit eins mit mir weilt in diesem Augenblick schmerzlicher Prüfung. Der Edle bis zum letzten Augenblick für des Landes Wohl rastlos tätige bereuigte Fürst hat während seiner Regierungszeit viel Scheres durchlebt. Vielleicht wäre ein weniger hochherziger Monarch verzweifelt. Er hat aber selbst in schwierigen Augenblicken nicht das Vertrauen zum Volke verloren. Diesem großen Beispiele folgend bringe ich auch meinem Volke das vollste Vertrauen entgegen und es wird mein stetes Bestreben sein, des Landes und des Volkes Wohl zu fördern und Jeden, auch den letzten meiner Untertanen glücklich und zufrieden zu machen. Gezeichnet Friedrich August.

Berlin, 14. Okt. Aus Windhuk wird unterm 13. ds. Mts. gemeldet: Nach Berichten aus Kreetmanshoop hat Hendrik Witbol am 3. Oktober an Leutnant Burgsdorf eine Kriegserklärung gesandt. Morenga leistet kräftigen Widerstand. Er erhält dauernden Zulauf von gut Bewaffneten und Berittenen. Zahlreiche Hottentotten-Ansammlungen fanden 80 km südlich von Gibeon statt. Die Verbindung mit Gibeon ist abgeschnitten. Die Kriegserklärung Hendrik Witbols läßt keinen Zweifel mehr, daß die aufständische Bewegung unter den Hottentotten von dem alten Witbol-Hauppling mit vorbereitet worden ist. Seine früheren Ermahnungen an die Stammesgenossen, die Treue zu bewahren, scheinen nur darauf berechnet gewesen zu sein, die deutschen Behörden in Sicherheit zu wiegen; es müßte denn sein, daß er von seinem Stamm gezwungen worden ist, seine fried-

Bald kamen die Gäste. Wiewohl Stephan seiner selbst sicher hingegangen war, so nahmen ihn doch Sidonies Schönheit, der feurige Wein und die Erinnerung — der Hauber von einst — für den Augenblick gefangen.

Zum erstenmale hatte Dorothee, die Stephens Dame war, das Empfinden, daß der Freund sie vergessen hätte, daß sie gar nicht für ihn da wäre, obgleich sie neben ihm saß. Ein leises Gefühl des Bekränkenseins, das sich in ihrer Brust zu regen begann, überwand sie tapfer. Sie erlebte hier ja nur, was sie während ihres Lebens in der großen Welt hundertmal erlebt hatte: Sie wurde übersehen. Sie verstand es eben nicht, sich eine Position zu schaffen; sie konnte den Platz, auf den sie durch ihre Heirat gestellt war, nicht ausfüllen, wie sie mußte und und wie ihr Gatte es wünschte und verlangte. Diese Erkenntnis machte sie noch stiller. Da gewahrte sie plötzlich, wie Georg Hestkamps Augen mit einem ihr darin fremden Ausdruck auf Sidonie und Wasmer ruhten. In diesem Moment gab Sidonie das Zeichen zum Aufheben der Tafel, und nun erinnerte sich auch Wasmer seiner Nachbarin.

Er bot ihr den Arm und führte sie in den Salon; aber seine Blicke suchten Sidonie, und als sich die Gesellschaft in kleine, zwanglose Truppen verteilte, setzte er sich an Sidonis Seite, und Dorothee, die sich auf diesen Abend gefreut, weil sie gehofft hatte, Stephan würde ihr über die Dede und das Verlassen sein hinweghelfen, sah sich von einem Kreis fremder und zum mindesten gleichgiltiger Menschen umgeben.

Sidonie war in strahlender Laune. Jeder Nachhall des Vorhergegangenen war in ihrem Innern ausgelöscht, verwischt; ein Glückverlangen, ein heißes, stürmisches Glückempfinden war über sie gekommen, wie sie es nie, nie zuvor gekannt zu haben glaubte.

Einige der Gäste hatten Lust zum Tanzen und Sidonie griff den Vorschlag auf. „Natürlich — das ist eine herrliche Idee. Aber wer spielt?“

„Ich.“

„Wasmer stand auf.“

„Sie? O bewahre, warum wollen Sie nicht tanzen? Haben Sie das auch abgeschworen?“

Sidonie stand neben ihm und sah mit einem bedrückenden Blick zu ihm auf.

„Bitte, Doktor Stephan, tanzen Sie“, sagte Dorothee, an die beiden horantretend, „ich tanze unter keinen Umständen, und ich kann ein paar kurze Tänze, die ich Gretchen immer vorspielen muß. Die Kleine tanzt ganz niedlich dazu, die Großen werden es vielleicht auch können.“

„Aber, Frau Dorothee, nein, lassen Sie mich doch. Ich mache mir nichts aus dem Tanzen“, entgegnete er. Doch Dorothee blieb fest.

So gingen alle in das Musikzimmer hinüber. Dorothee nahm den Platz am Flügel ein, und bald wirbelten die Paare lustig durcheinander.

Sidonie war stets eine vorzügliche und bewunderte Tänzerin gewesen; wenn die schöne, biegsame Gestalt im Takt dahinslog, folgten ihr alle Blicke mit Entzücken, vielleicht mit einer ganz kleinen Beimischung von Neid. Wasmer tanzte nicht, und auch seine Augen hingen unwiderstehlich gefesselt an ihrer Erscheinung.

Während der Pause reichten Diener Erfrischungen herum; Dorothee am Flügel sitzen und beobachtete still die anderen. Hestkamp ging neben seiner Frau; Edmund stand mit Bär in einer Fensternische; nicht einziges mal begegneten Dorothees sehnsüchtig auf ihn gerichteten Augen einem freundlichen Gruß der feinen. Er gerade dachte wohl in diesem Augenblick am wenigsten an sie. Ein unbeschreiblich wehes, schmerzliches Gefühl gährte in ihrem Herzen auf über dieses grenzenlose Verlassen sein.



liche Haltung zu ändern. Schon vor Monaten bestand Mißtrauen gegen die Witbois, ihr Häuptling aber schien verlässlich zu sein. Daß er nun offen gegen Deutschland auftritt, erhöht die Gefahr eines Aufstandes auch im Süden des Schutzgebiets; es wird wesentlich darauf ankommen, daß so schnell wie möglich eine größere Truppenabteilung nach dem Süden abgezweigt wird, damit den Aufständischen gleich energisch entgegengetreten werden kann.

Berlin, 15. Okt. Die Kriegs-Erklärung Hendrik Witbois ist, wie der Kapitän in einem Briefe erklärt, veranlaßt worden durch die Furcht, daß die Entwaffnung der Witbois bevorstehe. Nach einem heute Morgen in Berlin eingetroffenen Telegramm des stellvertretenden Gouverneurs von Windhof ist diesem auf telegraphischem Wege vom Gouverneur Lentwein aus Rehoboth die Nachricht zugegangen, daß Gouverneur Lentwein in Rehoboth eingetroffen sei und von dem Briefe Hendrik Witbois an den Kapitän von Rehoboth Kenntnis genommen habe. Der Brief scheint echt zu sein. Hendrik Witbois erklärt darin, ohne irgend welchen Grund anzugeben, er habe seinen Standpunkt geändert. Ein Brief Witbois an den Kapitän von Hoathanas besagt, daß es wegen des deutschen Vorhabens der Entwaffnung geschehen sei.

Sidney, 16. Okt. Die Goldmine von Chaters-Rovers ist durch eine Feuersbrunst teilweise zerstört worden. Mehrere Grubenarbeiter sind umgekommen.

Vom japanisch-russischen Krieg.

Petersburg, 15. Okt. Es ist unmöglich, hier Nachrichten über die gegenwärtigen Kämpfe zu erhalten. Aber umlaufende Gerüchte lassen auf sehr schlimme Nachrichten schließen. Die Telegramme der Zeitungs-Korrespondenten vom Kriegsschauplatz sind lakonisch gehalten. Die Zensur streicht viele Mitteilungen aus den Telegrammen für das Ausland, betreffend die großen Kämpfe südlich von Pentai. Die russischen Verluste werden hier auf mindestens 3000 Mann veranschlagt. Man spricht von abwechselnden russischen Erfolgen und Niederlagen. Die Zahl der von den Russen am 13. verlorenen Geschütze übersteigt 30. Gestern sollen sie noch weit mehr eingebüßt haben.

Petersburg, 15. Okt. Ein Telegramm aus Mukden meldet, daß der größte Teil des rechten Flügels der russischen Truppen aufgerieben worden ist. Von dem ganzen Tambowschen Regiment, welches in der Nähe des Tempelberges seine Stellung hatte, sind nur wenige Mann unverletzt oder unverwundet entkommen. Das Wyborg'sche Regiment hatte wahre Wunder der Tapferkeit verrichtet, indem es seine Stellung Schritt vor Schritt verteidigte, und wie der Korrespondent in dem Telegramm sich äußert, haben die Japaner jeden Schritt

vorwärts im eigenen Blute machen müssen. Vier Regimenter wurden auf diese Weise aufgerieben.

Petersburg, 15. Okt. 1/1 Uhr Morgens. Der Rückmarsch der russischen Armee hat auf der ganzen Linie begonnen. Keine Illusionen sind mehr möglich. Unter den Chinesen herrscht an verschiedenen Punkten Aufruhr. In Petersburg ist man allgemein bestürzt infolge der andauernden Hiobsposten.

Petersburg, 16. Oktober. Unter dem Publikum herrscht neben Niedergeschlagenheit eine dauernde Gereiztheit über die amtlichen Meldungen bezüglich der Schlacht bei Mukden. Die Bevölkerung nimmt die aller schlimmsten Meldungen aus dem Auslande für Wahrheit. In vielen Kreisen wird Kuropatkin wegen seiner Proklamation getadelt, da dieselbe die Absicht der Russen vorzeitig bekannt gab und so einen Erfolg der Offensive vereitelte.

Paris, 15. Okt. „Zeit Journal“ veröffentlicht folgende von heute früh 2 1/2 Uhr datierte Depesche: Jede Hoffnung ist verloren, der russische linke Flügel ist abgeschnitten. Diese Niederlage ruft hier die größte Aufregung hervor. Das Regiment Kaiser Alexander III. ist vollständig aufgerieben. Man kann sagen, daß nicht ein einziger von den 70 000 Mann des russischen linken Flügels ohne Verletzungen sich zurückziehen kann. Den letzten Nachrichten zufolge sind auf beiden Seiten 80 000 Mann außer Gefecht gesetzt worden. Diese Nachricht ist bisher anderweitig nicht bestätigt.

Paris, 15. Okt. Während des Rückzuges Bilderlings hielt sich das Wyborg'sche Regiment gegen eine dreifache japanische Ueberzahl überaus tapfer. Das Regiment soll die Hälfte seines Offizierkorps verloren haben.

London, 15. Okt. Nach Meldungen von der japanischen Front ist der vollständige Sieg der Japaner bereits entschieden und es handelt sich nur noch um verzweifelte Gegenwehr der russischen Armee, die einer vernichtenden Katastrophe vorbeugen will. Kuropatkins Plan, den rechten Flügel der Japaner zu überwältigen, schlug gänzlich fehl. Dabei beging er das Versehen, seine eigene Mitte und Rechte bloßzustellen. Oyama benutzte diesen Fehler sofort zu einem gewaltigen Gegenangriff gegen die russische Rechte und Mitte. Er schob seine Front wie einen Keil mitten in die russische Front und rollte jetzt beide russischen Flügel auf. Die japanische Front bildet bereits einen gewaltigen Halbkreis, dessen beide Enden die russische Armee zu umfassen beginnen. Die gesamte russische Linie ist bisher 32 Km. weit zurückgedrängt. An 70 Geschütze sind erobert. Die Japaner warfen zahlreiche Gegenangriffe mit enormen russischen Verlusten zurück. Großen Enthusiasmus bereitete der schnelle Mitt des japanischen Prinzen Kanin zur Umgehung der linken russischen Flanke bei Penhsu.

Dort sollen schon 3 oder 4 Divisionen isoliert sein und weitere Abteilungen von Kuroki und Nodzus Armee sind detachiert worden, um sie zur Uebergabe zu zwingen. Ein Gerücht besagt sogar, Kuropatkin wäre selbst bei dem dort umzingelten Korps. Man glaubt, die Schlacht war die entscheidendste seit Anfang des Krieges. Kuropatkins geschlagene Armee bestand aus 200 000 Mann und 1000 Geschützen. Auf der rechten russischen Flanke war sie den Japanern numerisch überlegen. Oyamas glänzende Strategie wird allgemein bewundert. Der Eindruck der russischen Niederlage ist diesmal in ganz Ostasien überwältigend.

London, 15. Okt. Nach Meldungen aus Tschifu soll dort ein brachloses Telegramm Sissels eingetroffen sein, welches dem dortigen russischen Konsul meldet, daß in Port Arthur die Vorräte an Kohlen und Munition ausgegangen seien.

London, 15. Okt. Aus Tokio wird berichtet, daß die Japaner den Hafen von Port Arthur hochwinklig beschlehen. Am 12. ds. wurde das Schlachtschiff Pereswjet von 10 Geschossen getroffen und brannte längere Zeit. Der Retriwan versuchte dem Geschützhagel zu entkommen und aus dem Hafen zu entweichen, aber schließlich ging er in der Hafen-Einfahrt vor Anker. Die Russen verstärken eiligst das Klantichan-Fort, um von diesem aus erneut Widerstand zu leisten.

Rom, 15. Okt. Ein Telegramm aus Tschifu berichtet, daß die Japaner die letzten kleinen Forts um Port Arthur herum eingenommen haben und daß sie jetzt mit großen Geschützen Port Arthur vollständig beherrschen. Admiral Togo hat gestern 37 schwere Belagerungs-Geschütze gelandet, die beim Angriff auf die Festung verwendet werden.

Reklameteil.

Der Krieg zwischen Japan und Rußland hat, wie die bekannte Importfirma Meßmer, Frankfurt a. M. (Thee-Meßmer) infolge mehrfacher Anfragen erklärt, einen Einfluß auf den Theehandel bis jetzt nicht zur Folge. Der rühmlichst bekannte „Meßmer-Thee“ 1904er Ernte ist wie seither erhältlich.

Tapioca-Grünkernmehl
Hohenlohe sches
Kinder-Hafer-Mehl

Langsam neigte sich das kleine Köpfchen; es sollte niemand die heißen Tränen sehen, die jetzt aus ihren Augen auf die kleinen im Schoß gefalteten Hände herabtröpferten. Sie zürnte niemanden als sich selbst und ihrem Unvermögen, das sie nicht aus sich heraustreten ließ.

„Frau Dorothee.“

Es war Walmers Stimme. Dorothee schrak zusammen, sie schämte sich, daß er sie in Tränen fand, hier in einem fremden Hause; sie versuchte, die verräterischen Spuren zu vertilgen, aber er sah sie doch und trat peinlich berührt einen Augenblick zurück.

„Was werden Sie von mir denken?“ sagte sie erröthend. „Ich bin — es ist — es ist so kindisch von mir, aber — ach, Doktor Stephan, lachen Sie mich nicht aus.“

Und dabei blickte sie ihn mit ihren wunderbaren tiefen Augen an, in denen noch eine Träne schimmerte. Nie war ihm die „kleine Dorothee“ so hilflos, aber auch nie so lieblich, so echt weiblich erschienen, wie in diesem Augenblick. Wenn sie in seiner Seele lesen könnte, wenn sie wüßte, was sein Herz an diesem Abend so wild schlagen gemacht. — Er nahm eine ihrer Hände zart und behutsam, als sei sie die eines Kindes.

„Frau Dorothee, verzeihen Sie mir,“ sagte er weich.

„Ich Ihnen, Stephan? Was denn?“

Er biß sich auf die Lippen.

„Ich habe mich weniger um Sie bekümmert, als es als guter Freund meine Pflicht gewesen wäre, das kommt manchmal so im größeren Kreise, ohne daß man es zuerst merkt.“

„Doffen Sie es nur gut sein, es schadet nichts“, entgegnete sie, aber es wollte ihm doch sein, als ob ihr Ton etwas verschleiert klang. Er war sehr unzufrieden mit sich.

„Erlauben Sie, daß ich mich verabschiede, Frau Dorothee.“

„Fort schon?“

„Ja.“

Er führte die Hand an seine Lippen, ehrfürchtvoll, als wäre die kleine zarte, blasser Frau eine Königin, nichts wäre imstande gewesen, ihn noch länger in der Gesellschaft zu halten. Sidoniens verführerischer Reiz hatte keine Macht mehr über ihn.

Als er ein paar Minuten später über den knisternden Schnee unter dem sternendefekten Nachthimmel seiner Wohnung zuschritt, da war ihm, als ob er sich von einem Bann erlöst fühlte, da wußte er, daß sein Herz keinen Teil mehr an Sidonie hatte.

„Wie schön, daß Sie Wort gehalten haben, Doktor Stephan,“ sagte Dorothee, als Stephan an einem der nächsten Nachmittage sie besuchte. „Ich freue mich schon sehr auf unsere Lektüre, aber wir müssen noch etwas warten, ehe wir anfangen. Sidonie wollte gern mit dabei sein. Es ist Ihnen doch recht?“ sagte sie, durch sein finsternes Gesicht etwas besorgt gemacht, hinzu. „Ich konnte es nicht gut abschlagen, und fragen konnte ich Sie auch nicht, Sie gingen doch ziemlich früh neulich fort.“

„Aber ich bitte Sie, Frau Dorothee, Sie können doch in Ihrem Hause empfangen, wen Sie wollen. Mir ging nur eben so ein Gedanke durch den Kopf. Sehen Sie, ich bin schon wieder ganz lustig.“

Er zwang sich, heiter zu scheinen, um ihre Sorge scheinweg zu verschweigen; aber die Freude an einem harmlos freundschaftlichen Zusammensein mit Dorothee, die er sich von diesem Nachmittag versprochen hatte, war ihm zerstört. Er fürchtete, daß diesem Zusammensein mit Sidonie bei Dorothee andauernd weitere folgen könnten, und das wollte er nach dem letzten Gesellschaftabend doch vermeiden.

(Fortsetzung folgt.)



Privat-Anzeigen.

Bäcker-Innungs-Fachschule.

Der Unterricht beginnt am **Mittwoch, den 19. Oktober, nachmittags 2 Uhr.**

Der Vorstand.
Bud.

Ich empfehle meine in verschiedenen Gegenden gekauften

neuen Weine

und kann dieselben in Folge günstiger Einkäufe zu verhältnismäßig billigen Preisen abgeben.

Calw.

Hugo Rau.

Eine Partie schöne

hessische Mostäpfel

gebe wegen Platzräumung sofort unter Selbstkostenpreis ab.

D. Herion.

Die Appretur- und Defatier-Anstalt

von

Christ. Müller, Gebr. Schulers Nachf., Freudenstadt, empfiehlt sich im Ausrüsten und Appretieren von **Saffenet und Halbwoollstoff, Defatieren aller Arten Kleiderstoffe, pressen und Defatieren älterer Kleider.** Ferner werden alle gebrauchten Bett- und Bügel-Decken gereinigt und aufgefärbt; es werden solche wie neu. Prompte Ablieferung bei billigen Preisen wird zugesichert.

Annahme- und Besorgungsstelle bei

Wilh. Schleich Wwe., Bahnhofstraße, Calw.



Unterzeichneter bringt sein in der Brauerei abgefülltes helles und dunkles

Magstadter Glaschenbier

per Flasche zu 12 und 18 J in empfehlende Erinnerung.

Achtungsvoll

G. Steß, Bischoffstraße.

Beschäftsempfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt sich im Anfertigen von Herren- und Knabengarderobe nach Maß.

Gleichzeitig mache ich auf eine große **Musterkollektion der modernsten Stoffe** aufmerksam, mit welcher ich in der Lage bin, nach jedem Wunsch und Geschmack des Publikums aufwarten zu können.

Indem ich mich unter Zusage nur guter Arbeit bei tadellosem Sitz und neuestem Schnitt, bei prompter und billiger Bedienung bestens empfohlen halte, zeichne

hochachtungsvoll

Theodor Schechinger, Schneidermstr., obere Marktstraße Nr. 31.

Versicherungsstand 46 Tausend Policen.

Allgemeine Rentenanstalt zu Stuttgart, Lebens- u. Rentenversicherungsverein auf Gegenseitigkeit.

Gegründet 1833.

Reorganisiert 1855.

Neue Versicherungsbedingungen vom 1. Januar 1904.

Neuester liberaler Bestimmungen in Bezug auf Unanfechtbarkeit und Unverfallbarkeit der Lebensversicherungs-policen.

■ Anerkannt billig berechnete Prämien bei frühem Dividendenbezug. ■

Neue, für Männer und Frauen gesonderte Rententariife.

Außer den Prämienreserven noch bedeutende, besondere Sicherheitsfonds.

Nähere Auskunft, Prospekte und Antragsformulare kostenfrei bei den Vertretern:

Emil Georgii, Kaufmann in Calw,
Gustav Feil in Liebenzell.

Ein fleißiger

Arbeiter

findet gutbezahlte, dauernde Beschäftigung bei

Hugo Rau.

Mekger-Lehrling

in Mekgerei mit elektr. Betrieb bei sofortiger Lohnung gesucht.

Karl Böde, Mekger, Pforzheim, Dillheimerstr. 32.

la. Sardellen, Milchner-Heringe,

feinste

Bismarckheringe

per 4 Str.-Dose M. 2.30

empfiehlt

K. Otto Vinçon, Calw, gegenüber dem Vereinshaus.

PALMIN

reines Pflanzenfett, fein w.- Butter, frisch eingetroffen bei

H. Gentner.

Calw.

Quitten

zu verkaufen Villa Johanna.

Frisch eingetroffen sind wieder:

Knorr's Fabrikate

Knorr's Hafermehl

beste Kindernahrung

Knorr's Haferflocken

Knorr's Grünkernmehl

Knorr's Reismehl

für vorzügl. Schleimsuppen.

Albert Haager.

Sattler-Lehrling.

Ein kräftiger, ordentlicher Junge, welcher die Sattlerei gründlich erlernen will, findet gute Lehrstelle.

Robert Bujard, Pforzheim, Sattler- u. Kumpelgeschäft.

Einige gute

Traubentransport-Fässer

hat noch abzugeben

Calw.

Hugo Rau.

Versand-Abteilung für

Damenkleiderstoffe.

Musterbestellungen werden umgehend und franko ausgeführt.

M. Schneider, Pforzheim,

Markt 4. Telef. 14.

Ratten-Mäuse-Gift „Ackerlon“ ist nach stätt. Entsch. zuverlässiger wie alle Strichmittel. Packete 30, 50, 100 J in beiden Apotheken.



Einem schönen 11 Monate alten

Farren

setzt dem Verkauf aus Jakob Reinschler, Emberg.

Schreibwaren

für Geschäfts-, Schul- und Hausbedarf,

Geschäftsbücher

in jeder Ausführung zu Original-Fabrikpreisen;

Lohnbücher für Minderjährige,

Copierbücher,

Notenpapiere,

Brief-Ordner

verschiedener Systeme,

Wechsel, Quittungen,

perforierte Etiketten,

Anhängezettel, Musterbentel

Postpapiere und Couverte

mit Firmadruck

empfiehlt sehr preiswert

Emil Georgii.

Heirat! nach Württemberg

wünscht alleinstehende häusliche Dame mit größerem Vermögen. Aufrichtige, nicht anonyme Off. von strebsam. Herrn erb. „Hera“, Berlin S. W. 12, postlag.

Nur GROLICH'S

Reinblumenseife aus Bräun macht den Teint rosenschön, rein, sammetweich u. schützt den selben vor Fäulnis u. Runzeln. — Das Haar mit

Grolich's Reibblumenseife

gewaschen wird spigig, schön u. voll. — Die Zähne täglich mit Grolich's Reibblumenseife gereinigt bleiben kräftig und weiss wie Elfenbein. — Preis 50 Pfennige. — Käuflich bei Apothekern und Drogerien. In Calw zu haben bei Th. Hartmann, Neue Apotheke; Heinrich Gentner; Erhard Lenz, Kaufmann.

Knorr's

Hafermehl

richtigster Zusatz zur Milch, blut- und knochenbildend

Knorr's Grünkernmehl

Knorr's Reismehl

stets vorrätig bei

C. Serva.

Käse-Offert.

Sehr fetten **Schweizerkäse** pr Pfd. zu 57, 65 u. 70 J , bei laibweise billiger. **Bambergerkäse Ia.** sehr haltbar pr. Pfd. 28 u. 30 J . **Bambergerkäse IIa.** sehr haltbar pr. Pfd. 23—25 J versendet in Kistchen von 30 Pfd. an und in Postkolli unter Nachnahme die **Käseerei Remmingen.**



Telephon Nr. 9.

Druck und Verlag der A. Deichläger'schen Buchdruckerei. Verantwortlich: Paul Adolff in Calw.

